

Prof. Dr. Doron Kiesel

**Schriftliche Stellungnahme zum Thema
„Arbeit gegen Rechtsextremismus – Auswertung und Weiterentwicklung**

Die bisherigen Aktionsprogramme – Civitas und Entimon - waren vom Ansatz her mit dem Ziel versehen, ein nach dem zweiten Weltkrieg von den Alliierten konzipiertes Programm der flächendeckend verordneten politischen Bildung und Aufklärung in erster Linie in den neuen Bundesländern nachzuholen. Dies war nicht zuletzt wegen der in Teilen der Bevölkerung offen artikulierten oder auch latent existierenden rechtsextremen, fremdenfeindlichen oder auch antisemitischen Einstellungen sinnvoll und notwendig. Ziel des Programms war es, historische und politische Wissensdefizite abzubauen und bei den Adressaten der Veranstaltungen die Ausbildung eines historischen und politischen Bewusstseins bezüglich der deutschen Geschichte und Gegenwart anzuregen und zu fördern. Das Programm konnte durch die Vielfalt der Träger und Veranstalter, sowie durch die Breite der methodisch didaktischen Angebotsstruktur unterschiedliche Zielgruppen erreichen und sie zumindest in einen politischen Diskurs einbinden, der das Selbstverständnis vieler Jugendlicher tangiert. Allein schon die Existenz der Programme wie civitas, das für die Neuen Bundesländer bestimmt war und entimon, das bundesweite Bedeutung erlangte, haben dort, wo die entsprechenden Programme zum Tragen kamen, zu einer erhöhten Sensibilität gegenüber den von den Programmen vorgesehenen Themen geführt.

Die Schwächen der Programmstruktur lagen u. a. in der zeitlichen Befristung zahlreicher Projekte, die auf längerfristige Lernprozesse angelegt sind. Somit hatte auch die Wirkungsanalyse der Projekte - sofern sie durchgeführt wurde – nur einen begrenzten Aussagewert für die Valenz der geförderten Projekte. Die kontinuierliche Beratung und Begleitung der lokalen und regionalen Projekte sowie der Aufbau neuer Netzwerke erwiesen sich hierdurch als schwierig.

Die hier genannten Defizite werden im neuen Bundesprogramm berücksichtigt um langfristige Wirkungseffekte bei der Festigung demokratischer bewußtseinsbildender Prozesse zu gewährleisten. Die klare Strukturierung des neuen Programms nach Säulen und thematischen Arbeitsfeldern ermöglichen eine klare Zuordnung und Orientierung sowie einen erkennbaren und differenzierten Aufbau. Bisher gesammelte mit den Erfahrungen aus dem Aktionsprogramm ‚Jugend für Toleranz und Demokratie‘ liefern die Grundlage für die Entwicklung einer kriterienbezogenen Konzipierung des neuen Programms.

Thematische Anregungen

- Einen besonderen Schwerpunkt sollte im neuen Programm eine angemessene und auf längerfristige Wirksamkeit zielende methodisch-didaktische Vermittlung der thematischen Schwerpunkte einnehmen.
Exemplarisch soll dies hier am Arbeitsfeld „*Antisemitismus*“ dargestellt werden.

Obwohl die Auseinandersetzung mit der Judenfeindschaft bereits zum Kanon der politisch-kulturellen Debatten in der Bundesrepublik geworden ist, ist zugleich deutlich geworden, dass in Abhängigkeit von dem jeweiligen sozialen, regionalen, milieuspezifischen oder kulturellen Umfeld judenfeindliche Einstellungen und Weltbilder auftreten. Antisemitische Dispositionen entstehen unabhängig von konkreten Begegnungen mit Angehörigen der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland, was zu dem Schluss führen kann, dass Bilder von Juden transgenerativ weitervermittelt werden, ohne dass sie ihre vermeintliche Plausibilität einbüßen. Die wissensbezogene Vermittlung historischer Konstellationen ist zweifelsohne eine Voraussetzung zur Einordnung von kollektiven Prozessen, deren Teil das Individuum selbst ausmacht und das zugleich als ein Aspekt der eigenen politisch kulturellen Identitätsbildung dient.

Neben diesem Lernprozess ist jedoch der affektive Zugang zu den geronnen inneren Bildern, die im Verborgenen weiterwirken und den Umgang sowohl mit der Thematik als auch mit denjenigen prägen, die als ‚nicht zugehörig‘ gelten, von herausragender Bedeutung. Zugespitzt heißt dies, dass es sehr wohl einen stabilen Antisemitismus ohne Juden geben kann, sowie es einen stabilen Antisemitismus mit Juden geben kann. Diese zähe resistente Struktur der Vorannahmen lässt sich nur aus dem Gleichgewicht durch heftige Irritationen bringen, die auf der Grundlage persönlicher Involviertheit und Einsichten beruhen. Antisemitismus als Projektionsfläche ist offensichtlich so breit gefächert, dass Aggressionen, Abwehr, Verleugnung und Verdrängung die Begegnung zwischen unterschiedlichen Bezugsgruppen als scheinbar unmöglich erscheinen lassen.

Da die hier geschilderten psychischen Verlaufsmuster zwar kollektiv auftreten aber jeweils individuell rezipiert und erlebt werden, ist es unabdingbar, die beiden erwähnten Ebenen zu berücksichtigen und im Kontext der einzelnen Vermittlungs- und Aneignungsschritte zu operationalisieren.

Die Projekte sollten demnach möglichst die individuellen Dispositionen, Lernmuster und Bewältigungsstrategien der Adressaten reflektieren, um deren affektive Intelligenz anzusprechen. Dies ist die Grundvoraussetzung, um sich der Auseinandersetzung zu öffnen und persönliche Zumutungen zuzulassen. Zugleich zielen die Projekte darauf hin, die Brisanz der hier diskutierten Themen in das öffentliche Bewusstsein zu tragen und den universellen Charakter der Fragestellungen hervorzuheben.

Im neuen Programm sollten über den bereits vorgesehenen Aspekt hinaus folgende **inhaltliche Schwerpunkte** vorkommen:

- Auseinandersetzung mit dem religiösen Fundamentalismus, seinen ideologischen Wurzeln und Erscheinungsformen – mit dem Ziel politische und ideologische Zusammenhänge transparent zu machen sowie hinterfragen zu können. Darüber hinaus gilt es, die Motive für die Bereitschaft, den Verlockungen und der Faszination zerreißenfester Weltanschauungen zu folgen, aufzuzeigen.
- Thematisierung des Umgangs mit dem Nationalsozialismus, der Fremdenfeindlichkeit und dem Rechtsradikalismus in der ehemaligen DDR – mit dem Ziel Kontinuitäten tradierter Geschichtsbilder in dem politischen System der DDR zu rekonstruieren und ihre Bedeutung für die Gegenwart zu analysieren.

- Anerkennung der Bedeutung des religiösen und kulturellen Eigensinns im Kontext einer pluralistischen Zuwanderungsgesellschaft die auf liberalen und demokratischen Prinzipien basiert - mit dem Ziel identitätsstiftende Unterschiede als Herausforderungen zu verstehen und im Rahmen einer Streitkultur zu bearbeiten. Hierbei geht es die aktive Aneignung von Kompetenzen, die dazu dienen, die durch Vielfalt und Diversität erzeugten Spannungen auszubalancieren statt das Nicht-Identische auszugrenzen.

Methodische Anregungen

- Die Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen verlangt im Vorfeld eine Analyse der Ausgangsbedingungen der Zielgruppe, ihrer sozialen, kulturellen und bildungsbezogenen Hintergründe um bei der Konzipierung und Umsetzung des Projektes angemessene methodische Instrumentarien zur Anwendung kommen zu lassen.
- Die angebotenen Projekte sollten einer regelmäßigen Qualitätssicherung unterzogen werden. Diese sollen dazu dienen, die inhaltlichen und didaktisch-methodischen Grundlagen der jeweiligen Projekte differenziert zu evaluieren und wenn notwendig, Veränderungen durchzuführen. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Überprüfung der Einstellungsparameter und der Wirkung der durchgeführten pädagogischen Interventionen im Zuge eines langfristig angelegten Lernprozesses.